

Frank Keil

Cecilia und Emil

Männerbuch
der Woche
9te KW

Wie viele Bücher erscheinen Jahr für Jahr? Und wie soll man da den Überblick behalten? Also wählt man aus. Nach klaren Kriterien. Und wird dann doch von Unvorhergesehenem überrascht.

Manchmal bekomme ich ein Buch unaufgefordert zugesandt, es liegt einfach so in meiner Post. Der Verlag erhofft sich vermutlich, dass ich das Buch gebührend und also positiv besprechen werde – wohl, weil ich irgendwann in letzter Zeit ein ganz ähnliches Buch eines anderen Verlages mit einer ähnlichen Thematik (einen Roman, ein Sachbuch, eine Erzählung) rezensiert habe und also vielleicht auch an diesem Buch Interesse haben oder entwickeln könnte und warum sollte man das nicht auch versuchen, nichts spricht dagegen.

So landete das Buch »Stummer Abschied« des mir völlig unbekanntes Stefan Krauth in meinem Briefkasten auf danach auf meinem Schreibtisch. Ich nahm es in die Hand, las vermutlich flüchtig den Klappentext (das erinnere ich nicht genau), legte es zur Seite (das ja), aber ich las nicht darin, ich schlug es nicht einmal auf (da bin ich mir relativ sicher). Das war im Mai letzten Jahres.

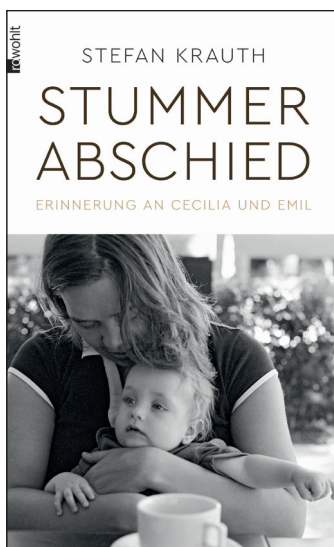
Und seitdem lag dieses Buch bei mir herum, erst in meinem Büro, dann muss ich es warum-auchimmer mit nach Hause genommen haben, wo es einen Umzug überstand, und das taten nicht alle Bücher, denn bei einem Umzug, da sortiert man aus und gibt manches weg.

Aber dieses Buch nicht. Es lag da und lag.

Und dann kam der Tag, an dem dieses Buch zu mir sprach, und ich nahm es in die Hand, schlug es auf, und ich fing an es zu lesen (natürlich war es so nicht! Bücher können nicht sprechen, auch nicht im übertragenen Sinn, egal).

Es dauerte wirklich nur wenige Seiten und ich war von dem Text mehr als gefangen. Weil gleich zu merken ist – hier geht es ums Ganze. Um das Existenzielle, das unser Leben ausmacht; um den großen Schrecken, den wir erleben können und um den Abgrund, in den uns dieses Leben reißen kann, ohne dass es nach irgendeiner Legitimation dafür auch nur fragt, nicht einmal bittet.

Und schon die ersten Sätze verbreiten eine unheilvolle Ahnung, eine tiefe Schwärze senkt sich auf das Geschehen, dass das Geschehene werden wird: ein Mann und eine Frau und ein noch sehr



Stefan Krauth
Stummer Abschied
Reinbek: Rowohlt Verlag 2016
222 Seiten
18,95 Euro
ISBN: 978-3-498-03450-4
Leseprobe: http://www.rowohlt.de/download/file2/row_upload/3392836/LP_978-3-498-03450-4.pdf

kleines Kind in einer Wohnung und was eigentlich ein normaler Alltag werden soll, wird genau dieser nicht werden: »Sie klagte am Donnerstag über Kopfschmerzen, und am Freitag fand ich sie tot im Bett«, wird der Mann seinen Schwiegereltern Tage später am Telefon sagen.

Und der Ich-Erzähler bleibt zurück mit Emil. Das Kind ist fünf Monate alt.

Sie werden verreisen, der Ich-Erzähler nimmt seinen Sohn, die Beerdigung ist nun gewesen, es geht in die USA, erst nach New York, wo die älteste Freundin seiner nun verstorbenen Frau Cecilia wohnt, er braucht jetzt etwas ganz *anderes*, eine ganz andere *Umgebung*, sie werden die USA durchqueren, von Norden nach Süden, bis nach Florida, ein Schneesturm ist ihnen auf den Fersen, eine apokalyptische Szenerie entfaltet sich, draußen spielt die Natur verrückt, während sie im Mietwagen Stunde um Stunde, Kilometer für Kilometer fahren, bis zum nächsten Hotel, dass nicht gerüstet scheint, den Sturm zu überstehen, der ihnen gewissermaßen nachreist und der sie nicht aus den Augen lässt.

Und immer sind da diese wohlmeinenden und sich antastenden Bemerkungen des Hotelpersonals, der Kellner im Burger-Laden, der anderen Reisenden, von wegen die Mutter des Kleinen werde wohl sicher bald nachreisen oder er werde sie ja gewiss bald treffen, dann sei die *Familie* wieder beisammen, was soll er da sagen? Soll er sich erklären? Und was wäre dann?

Und weiter geht es, nun mit dem Flugzeug, nach Kolumbien, zu einer weiteren Freundin, sie sind dort quasi gleich nebenan schon mal gewesen, in Brasilien, im Urlaub, noch zu dritt, er, Cecilia und Emil, es waren schöne Tage, auch wenn Cecilia dann und wann über Kopfschmerzen klagte und die dazu passenden Tabletten einwarf. Doch nun sind sie zu zweit, zu Gast, in einer fremden, exotischen Welt, die ganz anders ist als daheim in Berlin. Nur, dass Emil immer mal wieder so merkwürdige Schmerzen hat, dann die halbe Nacht weint und nicht zu beruhigen und nicht zu trösten ist, bis er dann doch einschläft. Der manchmal so unkontrolliert taumelt, den

»Als Emil regelmäßig atmete, ging ich leise aus dem Zimmer und auf dem tiefen Teppich, der meine Schritte verschluckte, bis zum Geländer der Galerie, von der aus sich ein Blick auf den Springbrunnen unten in der Lobby auftat. Jetzt begriff ich das ferne Rauschen, das eben noch mit dem Atmen Emils verschmolzen war. Die Zimmerkarte, die mir Gewähr dafür war, jederzeit wieder zu Emil zurückzukommen, in der Hand, fuhr ich mit dem Aufzug hinab in die menschenleere Lobby. Einen Moment lang blieb ich neben dem Springbrunnen auf dem falschen Marmor stehen. Das Licht der Deckenstrahler brach sich in der Gischt zu vielen kleinen Regenbogen. Dann öffnete ich eine Flügeltür, die auf den Yachthafen hinausführte. Steinplatten legten den Weg hinab ans Ufer aus, und in der sternenlosen Nacht schaukelten die weißen Umrisse der Segelboote vor mir im Ölschwarz leicht auf und ab.«

Stefan Krauth

Halt verliert, wenn er läuft, als sei etwas nicht in Ordnung, irgendwas in seiner Motorik gestört. Der auch immer öfter erbricht, das Essen nicht bei sich behalten kann, dann ist es wieder besser, dann ist wieder alles gut, dann geht es wieder von vorne los.

Eine harmlose Infektion, eine ernste Infektion? Und es wird schlimmer und schlimmer und nochmals schlimmer.

Stefan Krauth hat einen mal delirierenden Text geschrieben, der einen förmlich hinwegschwemmt; der einen hoffen lässt, dass das sich anbahnende Grauen vorbei ziehen wird; und dann wieder einen Text, der hart und radikal ehrlich benennt, was ist und was geschieht und der uns nicht mit

Allerweltsweisheiten behelligt, wie der, dass der Tod zum Leben gehört; wie wir alle wissen, ist genau das Gegenteil wahr.

Und so reiten wir durch den kolumbianischen Regenwald, aufgeheizt und verwirrt von Regen und Fremdheit, so kauern wir mit, völlig übernächtigt, neben dem Bett, in dem Emil liegt, in einem Krankenhaus, das nach unseren westlichen Vorstellungen diesen Begriff nicht verdient und wo ein Wachmann nur die überhaupt vorlässt, die für die Krankenbehandlung auch bezahlen können. Und auch in Berlin klammern wir uns mit an die weniger und kleiner werdenden Hoffnungsfunken – fast zuletzt wird man den Überwachungsmonitor abschalten, damit er nicht sieht, wie der Sauerstoffgehalt in Emils Blut immer weiter sinkt. //



© Judigraffe | photocase.de

**Autor***Frank Keil*

liest gern und viel und lebt davon – nämlich als freier Journalist und Moderator. Jetzt, wo das Kind aus dem Haus ist, ist er noch emsiger unterwegs und recherchiert und schreibt Reportagen, Porträts und Rezensionen für verschiedene lokale und überregionale Zeitungen und Magazine.

✉ keilbuero@t-online.de

🌐 <http://keilbuero.de/>

Redaktion

Alexander Bentheim (V.i.S.d.P)

✉ Postfach 65 81 20, 22374 Hamburg

☎ 040. 38 19 07

📄 040. 38 19 07

✉ redaktion@maennerwege.de

🌐 www.maennerwege.de | www.facebook.com/maennerwege

Links

Im Text **blaufarbige Begriffe** sind interaktive Verweise auf weiterführende Informationen.

Zitiervorschlag

Keil, Frank (2017): Stefan Krauth: Stummer Abschied. Reinbek 2016 (Rezension). www.maennerwege.de, März 2017.

Keywords

Familie, Vater, Sohn, Reise, Tod, Weiterleben

Allgemeine Hinweise zum Online-Angebot von MännerWege.de

Für die Richtigkeit der in einem Beitrag verwendeten und zitierten Informationen sind ausschließlich die Autoren und Autorinnen verantwortlich. Jede nicht-autorisierte Vervielfältigung oder Verwertung eines Beitrags als Nachdruck oder im Dateiformat zu kommerziellen Zwecken stellt eine Verletzung des geltenden Urheberrechts dar und ist nicht gestattet. Bei jeder nicht-kommerziellen Verwendung erbitten wir einen Link und/oder ein Belegexemplar. Die in einem Beitrag veröffentlichten Ansichten spiegeln die der Autoren und Autorinnen wider und entsprechen nicht unbedingt auch der Meinung der Redaktion. Mit der Publikation eines Beitrags möchten wir die Vielfalt männlicher Lebensweisen, Erfahrungen und Meinungen illustrieren, insbesondere wenn diese zum produktiven Dialog zwischen Geschlechtern, Generationen und Kulturen beitragen.